

Menschsein durch Implantation?

Auseinandersetzung mit Christian Kummers Position zum *„Status embryonis“*

VON ADRIENNE WEIGL

Von denjenigen, die Forschung an humanen embryonalen Stammzellen auf der Basis der Tötung von Embryonen für ethisch erlaubt, ja geboten halten, weil sie einen vollen Lebensschutz aus Gründen der Menschenwürde frühestens ab der Einnistung angebracht finden, ist die Position Christian Kummers, insbesondere durch die Auseinandersetzung mit dem aristotelisch-thomasischen Form-Konzept, wohl diejenige, die unter den deutschen Stimmen am meisten philosophischen Gehalt aufweist. Vertritt man die entgegengesetzte Meinung, nämlich, daß Menschenwürde und vollumfängliches Lebensrecht auch schon dem frühen Embryo in seinen Präimplantationsstadien zukommen, scheint es deshalb in besonderem Maße geboten, sich einer derartigen Anfrage zu stellen.

Dabei ist anzumerken, daß Christian Kummer in jüngster Zeit seine Argumentationsstrategie geändert hat, mit der er seine Leser von der Erlaubtheit der Forschung an humanen embryonalen Stammzellen überzeugen möchte. Doch sind einerseits einzelne Argumentationsfiguren und Grundintuitionen der früheren Aufsätze in Kummers Stellungnahme in dem Sammelband „Stammzellenforschung und therapeutisches Klonen“ hg. von Fuat Oduncu u. a.¹, auf die wir uns im folgenden für die Analyse der neueren Argumentation beziehen wollen, weiterhin wirksam; andererseits sind Thesen und Argumente in dem Moment, in dem sie veröffentlicht werden, gewissermaßen Selbstläufer, so daß es auch deswegen notwendig ist, sich mit Kummers früheren Begründungswegen zu beschäftigen.

I. Biologische Information, autonome Entwicklung und Form-Konzept

1. Achsenbildung

Die philosophischen Zweifel Christian Kummers daran, daß den Präimplantationsstadien des menschlichen Keimes derselbe ontologische und damit ethische Status zuzuerkennen ist, wie den Stadien ab der Implantation, kreisen um das entwicklungsbiologische Problem der sogenannten Achsenbildung.

Die Struktur des menschlichen Körpers in seiner Vollform erfordert wie bei vielen Lebewesen eine Orientierung nach oben und unten, nach vorne

¹ Ch. Kummer, Läßt sich ein Zeitpunkt für den Beginn des personalen Menschseins angeben?, in: F. S. Oduncu, U. Schroth, W. Vossenkuhl (Hg.), Stammzellenforschung und therapeutisches Klonen, Göttingen 2002, 148–161.

und hinten: die sogenannten Körperachsen. Diese Orientierung prägt sich in der Struktur des menschlichen embryonalen Körpers erst mit der Implantation aus. Während bei manch anderen Keimen diese Orientierung schon vom Zygotenstadium an durch eine mütterliche Informationsmitgift in der Struktur des Eies oder durch andere Vorgaben festgelegt ist, schien der Säugetier-Keim entsprechende Informationsvorgaben für die Achsenbildung nicht zu haben. Dies schloß man zunächst daraus, daß der Säugetierkeim durch Entfernung und Vertauschung von Zellen in frühen Stadien kaum irritierbar war. Außerdem zeigte sich, daß *in vitro* gezeugte Embryonen nicht über das Blastocystenstadium, also das letzte Präimplantationsstadium, hinaus kamen. Dann degenerierten sie üblicherweise in zunehmend unstrukturierte Zellanhäufungen, d. h., der Keim starb ab.²

Aus diesem biologischen Befund schloß Kummer und wußte sich dabei mit vielen Entwicklungsbiologen einig, daß dem Embryo vom mütterlichen Körper entsprechende Informationen zukommen, die zur Achsenbildung notwendig sind. Diese Annahme ist die biologische Faktenbasis für seine weiteren Schlußfolgerungen.

2. Ein ‚echter Keim‘?

„Was macht die Eizelle zu einem echten Keim? Entgegen der landläufigen Meinung, die das entscheidende Kriterium in der Befruchtung durch die männliche Samenzelle sieht, ist nach heutiger Sicht das Zusammenspiel von drei Elementen zu betonen: von Genom, Eistruktur und Positionssignalen.“³ Was Kummer hier hervorhebt, ist, daß die biologische Information, die ein Keim braucht, um sich zur vollständigen Gestalt des Geborenen weiterentwickeln zu können, nicht ausschließlich als genetische Information gegeben ist. Dazu treten Informationen, die durch Eistruktur und -chemie bereitgestellt werden, und Informationen, die – wie etwa der Punkt, an dem das Spermium eintritt oder auch die Schwerkraft – dem Keim Positionsbestimmungen ermöglichen. Positionsinformation ist eine „Lageinformation, durch die Zellen oder Zellgruppen ihre Lage im Keim mitgeteilt bekommen. Diese Information kann von benachbarten Zellen ausgehen oder von fernen Morphogensendern ...“⁴

² Daß dergleichen nicht notwendig geschehen mußte, scheint der Bericht von Yu-Chi Hsu zu bezeugen, der Maus-Embryonen *in vitro* bis zum frühen Somitenstadium wachsen ließ: Vgl. *Y.-Ch. Hsu*, In Vitro Development of Individually cultured Whole Mouse Embryos from Blastocyst to Early Somite Stage, in: *Developmental Biology* 68 (1979), 453–461.

³ *Ch. Kummer*, Extrauterine Abtreibung? Sachargumente für eine Bestimmung des embryonalen Lebensbeginns, in: *StZ* 124 (1997), 11–16, 12. Vgl. *ders.*, Biomedizinkonvention und Embryonenforschung. Wieviel Schutz des menschlichen Lebensbeginns ist biologisch ‚angemessen‘?, in: *A. Eser* (Hg.), *Biomedizin und Menschenrechte. Die Menschenrechtskonvention des Europarates zur Biomedizin. Dokumentation und Kommentare*, Frankfurt am Main 1999, 59–78, 65.

⁴ *W. Müller/M. Hassel*, *Entwicklungsbiologie der Tiere und des Menschen*, Berlin [u. a.]²1999, 548.

Beim Menschen – wie auch bei anderen Säugetieren – sieht es aus den genannten Gründen so aus, als ob der Keim wesentliche Positionssignale für die Achsenbildung nicht aus schon von Zeugung an bestehenden Fakten erhalte, sondern aus dem Kontakt mit dem mütterlichen Uterus. Aus diesem Grund geht Kummer davon aus, daß die Präimplantationsstadien keinen „echten Keim“ darstellen. Was aber kein echter menschlicher Keim ist, kann auch nicht Mensch sein. Es kann nicht Subjekt von Menschenwürde und Lebensrecht sein, es trägt nicht in sich den Anspruch auf unbedingte Achtung dieser Würde.

3. Verbindung mit aristotelisch-thomasischen Termini

Um zu verstehen, warum Kummer meint, diesen Schluß ziehen zu sollen, ist es notwendig, mit ihm die metaphysischen Elemente seines Konzeptes hinzuzuziehen. Der Gedankengang ist folgender: Weil die Positionssignale für die Achsenbildung im Dreigestirn der Informationsvorgaben fehlen, kann sich der frühe Keim nur bis zur Blastocyste hin autonom entwickeln. Eine autonome Entwicklung über das Blastocystenstadium hinaus gibt es nicht, erst ab der Implantation kann man wieder davon sprechen: „Dann aber besteht eine Zäsur in der Autonomie des Entwicklungsablaufs, die erst überwunden wird, wenn die Implantation geglückt ist und auf dieser Voraussetzung aufbauend und von ihr bedingt weitere formative Einflüsse, sei es vom mütterlichen Gewebe selbst, sei es vom dadurch erlaubten Wachstum des Implantats, den Entwicklungsfortgang wieder ermöglichen und beeinflussen. Das zeigt auch schon der natürliche Entwicklungsverlauf: nicht implantierte Blastocysten können sich nicht selber weiterentwickeln und gehen zugrunde.“⁵

Diese Konstatierung einer nicht durchgängig autonomen Entwicklung deutet Kummer mit verschiedenen metaphysischen Begriffen: ‚aktive Potenz‘, ‚Realpotenz‘ und ‚forma substantialis/corporis‘ bzw. ‚Wesensform‘, die der aristotelisch-thomasischen Metaphysik entstammen.

Der Anfangszustand eines Keims ist dann gegeben, wenn er alles hat, was er braucht, um sich selbst zu einem Lebewesen zu organisieren – natürlich nicht schlechthin alles, denn für den Selbstaufbau ist er auch auf eine kontinuierliche Stoffzufuhr angewiesen. Aber diese Stoffzufuhr ist dem Formbildungsprozeß gegenüber äußerlich; sie enthält keine eigene Information, sondern wird ausschließlich vom Keim ‚in Form‘ gebracht, das heißt als Material verwendet, um die zunächst nur intentional als Plan angelegte Form strukturell auszubuchstabieren. Erst zu diesem Zeitpunkt, wo er das kann, eignet dem Keim eine ‚forma corporis‘, eine Wesensform, die in aristotelisch-scholastischer Tradition Kennzeichen der Beseelung ist. Fast noch deutlicher kann man es mit Hilfe der aristotelischen Substanz-Metaphysik sagen. Erst als *aktive* Potenz ist die Keimzelle Urzustand eines individuell lebensfähigen Organismus, das heißt, wenn die Möglichkeit, zur Vollform zu werden, wirklich als ‚Realmöglichkeit‘ in der Ausgangsform steckt. Solange noch etwas von anderer Seite hinzugefügt werden muß, die

⁵ Kummer, Biomedizinkonvention, 72f.

Keimzelle also auf zusätzliche Informationsquellen außerhalb ihrer selbst angewiesen ist, ist sie noch nicht reale Möglichkeit des Organismus. Sie ist unter der Rücksicht der Formverwirklichung (wenigstens teilweise) noch *passive* Potenz – zwar fähig zur Aufnahme eines formenden Prinzips, aber nicht zu dessen Erzeugung.⁶

4. Destraktion

Die Argumentationslinie Kummers bekommt spätestens 1999 eine neue Note, die Kummer auch in seine jüngsten Erwägungen übernimmt. Die Probleme, die er dem Leser bei der versuchten naturphilosophisch-metaphysischen Deutung des biologischen Erkenntnisstandes vorführt, dienen ihm zur *reductio ad absurdum* der von ihm selbst initiierten Deutungsstrategie: „Was steht am Ende unserer argumentativen Kreuzfahrt? Darf man nun beim Menschen embryonale Stammzellen produzieren oder nicht? Unsere anfängliche Eindeutigkeit der Ablehnung ist einer immer größeren Differenzierung oder sogar Unsicherheit gewichen. Angesichts der Kompliziertheit der Befunde hat sich mehr und mehr herausgestellt, wie überfordert das aristotelische Formkonzept (auf dem die ganze Rede vom potentiellen Personsein ja beruht) bei der Behandlung solcher Fragen ist.“⁷

Noch deutlicher wird die bewußte Destraktion des zu Beginn der Ausführungen selbst begonnenen Denkweges in folgendem Zitat: „Eine Serie von Fragen, die keinen anderen Zweck haben, als etwas ad absurdum zu führen, nämlich die Brauchbarkeit des Substanzkonzepts für die Eigenart des Entwicklungsverlaufs beim Menschen. Das aristotelische Denkmodell ist strikt solipsistisch: Substanz ist etwas, was seine Realmöglichkeit in sich, in seiner eigenen Struktur, hat und damit aus sich selber zum Erreichen seiner Vollkommenheit befähigt ist. Eine wesenhafte Abhängigkeit der eigenen Vollendung von einer anderen Substanz ist hier nicht vorgesehen.“⁸ Von dieser Basis aus zieht Kummer dann ethische Schlüsse. Bevor diese kurz betrachtet werden, seien zunächst zum Bisherigen einige Anmerkungen gemacht.

II. Anfragen an das Ausgangskonzept

1. Achsenbildung

Die Frage der Achsenbildung beim menschlichen Embryo war der Auslöser für Kummer, dem Embryo ein Menschsein von Anfang an letztlich abzustreiten. Seine biologische Position – die Achsenbildung wird durch Informationen aus dem Uterus ermöglicht und ist von daher nicht autonom

⁶ Kummer, *Extrauterine Abtreibung?*, 13 f.

⁷ Ch. Kummer, Was man aus Embryonen machen kann. Über Wert und Verwertung menschlicher Stammzellen, in: StZ 124 (1999), 172–182, 182.

⁸ Kummer, *Bioethikkonvention*, 78.

– entsprach einem weit verbreiteten und begründeten Urteil. Freilich handelte es sich bei den zugrundeliegenden Fakten vor allem um ein Fehlen von gewissen Phänomenen, die man nach bisherigem Kenntnisstand erwartete, wenn der Säugetier-Embryo die Achsenbildung von sich aus bewerkstelligen sollte. Eine solche Basis für die biologische Schlußfolgerung beinhaltet immer auch die Möglichkeit, daß man nur nicht die richtigen experimentellen Fragen gestellt hat.

So kommt es nicht völlig überraschend, daß sich in den letzten Jahren die Studien, die eine Abhängigkeit der Achsen nach der Implantation von Ausrichtungen des Keimes vor der Implantation sehr nahelegen, mehren.⁹ Kummer gesteht selbst, wie auch Günter Rager in seiner Kritik an Kummers Position¹⁰ hervorhebt, in einem Artikel aus dem Jahr 2000 ein, daß dies eine „empfindliche Korrektur an meiner früheren Meinung, die menschliche Eizelle sei noch kein ‚vollständiger Keim‘, weil ihr die Fähigkeit zur Spezifizierung ihrer Körperachsen fehle“, bedeuten müsse.¹¹

Dennoch ist das für ihn kein Grund, seine Position im Ergebnis zu revidieren, und zwar deshalb, weil die neuen entwicklungsbiologischen Ergebnisse nicht einfach eine klare Determination im vorhinein beweisen, sondern im Moment eher eine hohe Plastizität des Entwicklungsweges nahelegen. Deswegen sieht sich Kummer nicht genötigt, aus den geänderten Vorgaben auch andere Schlüsse zu ziehen: „Ohne vor einer solchen Implikation zurückzuschrecken, glaube ich doch, daß eine andere Konsequenz geratener erscheint, nämlich der Verzicht auf jegliche Art von biologischer Bestimmung, wann das Menschsein beginnt. Wenn die Art und Weise der Realisierung der embryonalen Körperachsen je nach Umständen derart verschieden sein kann, dann ist es müßig, darüber zu streiten, ab wann dem Embryo diese Fähigkeit ‚innerlich‘ ist.“¹²

Dieser Schluß weist eine Parallelität zu der oben geschilderten *reductio ad absurdum* der Anwendung der aristotelisch-thomasischen metaphysischen Begriffe auf den Embryo auf. Und diese beidermalige Destruktion gewisser Argumentationslinien ist auch eine Grundlage für Kummers neueste Begründungswege.

⁹ Vgl. z.B. Weber/Pedersen/Wianny [u. a.], Polarity of the mouse embryo is anticipated before implantation, in: *Development* 126 (1999), 5591–5598; M. Antczak/J. Van Blerkom, Oocyte influences early development: the regulatory proteins leptin and STAT3 are polarized in mouse and human oocytes and differentially distributed within the cells of the preimplantation stage embryo, in: *Molecular Human Reproduction*, 3 (1997), H. 12, 1067–1086; R. L. Gardner, Specification of embryonic axes begins before cleavage in normal mouse development, in: *Development* 128 (2001), 839–847; R. S. Beddington/E. J. Robertson, Axis Development and Early Asymmetry in mammals, in: *Cells* 96 (1999) H. 22, 195–209; M. Zernicka-Goetz, Patterning of the embryo: the first spatial decisions in the life of a mouse, in: *Development* 129 (2002), 815–829.

¹⁰ G. Rager, Stammzellforschung und die Würde des Embryos, in: U. Körtner/Ch. Kopetzki (Hgg.), *Embryonenschutz – Hemmschuh für die Biomedizin?*, Wien 2003, 133–144, 138f.

¹¹ Ch. Kummer, Stammzellkulturen – ein britisches Entwicklungspotential, in: *StZ* 125 (2000), 547–554, 551.

¹² Kummer, ebd. 552.

Jedes Mal aber ist zu fragen, ob Kummer mit der Einschätzung, hier bestünde eine Aporie, die es rechtfertige oder gar nahelege, andere Begründungen für die Erlaubtheit oder Unerlaubtheit von verbrauchender Embryonenforschung zu suchen, als die Frage nach dem ontologischen Status auf Basis biologischer Eckdaten, Recht hat – insbesondere, da er auf verschiedenen Wegen immer zur Erlaubtheit gelangt. Deshalb sei zunächst nochmals die anfängliche Frage nach dem ‚echten Keim‘ genauer betrachtet. Denn letztlich scheint für Kummer die unter dieser Überschrift von ihm entworfene und dann destruierte Argumentation die einzige zu sein, der er zutraute, ein Verbot der Tötung früher Embryonen zu fundieren. Da sie seiner Ansicht nach nicht funktioniert und – wie er meint – nicht funktionieren kann, sucht er andere Wege für eine Lösung des Problems, die später noch eigens zu beleuchten sind.

2. Potenz und ‚autonome Entwicklung‘

Der erste Begriff, der in diesem Rahmen bedeutsam ist, ist der der Potenz. Er findet ja in der aktuellen Diskussion auch weit verbreitet Gebrauch. Kummer beruft sich dazu zunächst auf die Unterscheidung von aktiver und passiver Potenz, die sich bei Aristoteles findet und von da aus in die Scholastik übernommen wird. Der andere Potenz-Begriff, den Kummer verwendet, und zwar bis zur jüngsten Zeit, ist der der Realpotenz.

Zum Begriff der aktiven Potenz in Kummers Gebrauch sei auf den schon oben (siehe Kapitel I.3) zitierten Text verwiesen, in welchem er dem Keim abspricht, ‚aktive Potenz‘ zu sein. Nun muß zunächst angemerkt werden, daß diese Verwendung dem aristotelischen Verständnis des Begriffs ‚dynamis‘ – ‚Potenz‘ – ‚Vermögen‘ nicht ganz entspricht: Ein Seiendes *ist* nach Aristoteles nicht Potenz, sondern es *hat* Potenzen. Und insofern es die Potenz hat, etwas zu werden und zu sein, kann man von ihm sagen, daß es dieses ‚in Potenz‘ bzw. ‚der Möglichkeit nach‘ sei. Dabei ist der Ausdruck ‚Vermögen‘ und auch ‚der Möglichkeit nach‘ analog zu verwenden, d. h. nicht einsinnig, wie eigentlich alle Grundbegriffe der klassischen aristotelisch-thomasischen Metaphysik, und dies auch schon nach Aristoteles‘ eigenem Gebrauch und Verständnis.

Die Potenzen liegen im Wesen des Seienden, seiner ‚Form‘ im metaphysischen Sinne des Worts, begründet. Wie dieser Begriff bei Kummer Verwendung findet, wird gleich noch zu analysieren sein. Zunächst zurück zum Begriff Potenz.

Die aktiven Potenzen sind nach aristotelischem Verständnis Prinzipien einer Veränderung in einem anderen oder in sich als einem anderen.¹³ Der Arzt hat z. B. die Potenz, einen Kranken zu heilen, oder sich selbst, insofern er nicht Arzt, sondern ein Kranker ist. Der aktiven Potenz muß immer eine

¹³ Vgl. *Aristoteles*, *Metaphysik V* (Δ), 1019a 15–23.

passive entsprechen, nämlich die Potenz, verändert zu werden. Insofern müßte in aristotelischer Diktion der frühe Embryo aktive und passive Potenz zur vollständigen Gestalt-Entwicklung in sich vereinen.

Nach Kummer tut er das nicht, weil seine Entwicklung nicht autonom sei. ‚Autonome Entwicklung‘ bedeutet nach Kummer, daß sämtliche zur Vollendung der Entwicklung notwendigen Informationen von Anfang an im neuen Lebewesen vorhanden sein müssen. Damit meint Autonomie hier in einem sehr ‚starken‘ Verständnis Informations-Autarkie.

Vollständige Selbstgenügsamkeit, was die notwendige Information angeht, die spätere Körpervollgestalt durch alle Entwicklungsstufen hindurch auszubilden, ist eine der Prämissen, die die Basis für Kummers Konklusionen bilden. Und zwar auch für die weitergehenden Schlüsse, bei denen er den Sinn ontologischer Argumentation auf der Basis biologischer Fakten leugnet mit dem Hinweis darauf, daß die menschliche Entwicklung auch nachgeburtlich gerade hinsichtlich der typisch menschlichen Fähigkeiten nicht autark sei. Denn nur durch die soziale Ansprache als Mensch und Person kann der Mensch sich als solcher entwickeln. Dies dient Kummer als Grund für seine *reductio ad absurdum* einer metaphysischen Deutung.¹⁴ Dafür bildet jedoch ebenfalls das Idealbild einer hinsichtlich der Information völlig autarken Entwicklung den Hintergrund.

3. ‚Realpotenz‘

Dieser Gedanke steht auch hinter der parallelen Argumentation mit dem Begriff ‚Realmöglichkeit‘, die Kummer vor allem in seinen jüngsten Ausführungen „Läßt sich ein Zeitpunkt für den Beginn des personalen Menschseins angeben“ verwendet. Kummers Argumentation baut auf einer Darstellung des aristotelischen Möglichkeitsgedankens in dem Werk von Spaemann/Löw „Die Frage Wozu?“ auf. Der zentrale Teil des von ihm verwendeten Zitates lautet:

Die aristotelische Antwort zeichnet *einen* bestimmten Zustand des Gegenstandes A in bezug auf B als Realmöglichkeit aus, nämlich den der Bewegung von A nach B. Wir können genau dann von der Wirklichkeit des Möglichen, kürzer: der Realmöglichkeit, *entelecheia tou dynamei ontos he toioutou*, sprechen, wenn die Möglichkeit dadurch wirkliche Möglichkeit ist, daß Bewegung stattfindet. Nicht die Wirklichkeit ist damit schon wirklich, aber die Möglichkeit ist Realmöglichkeit. Wenn der Gegenstand sich in Bewegung auf B befindet, dann sind alle weiteren Bedingungen dafür, daß B eintritt, akzidentell ...¹⁵

Zu dieser Darlegung bemerkt nun Kummer:

Das entscheidende Kennzeichen dafür, daß es sich bei A (dem Keimzustand) um eine aktive Potenz handelt, ist nach Spaemann also, daß sich dieser Zustand schon *in Bewegung* auf B befindet.“¹⁶

¹⁴ Kummer, Biomedizinkonvention, 77f.

¹⁵ Kummer, Zeitpunkt, 151; zitiert nach R. Spaemann/R. Löw, Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens, München [u. a.]²1985, 58.

¹⁶ Kummer, Zeitpunkt, 152.

Daran anschließend kritisiert er nun und gibt zu bedenken:

Der Fehler in Spaemanns Argumentation ist, daß er bei der Charakterisierung einer Möglichkeit als Realmöglichkeit aufgrund von Bewegung das Vorliegen des ‚Ziels B‘ voraussetzt, aber nicht ausdrücklich erwähnt, weil es eben in seinem Beispiel um kein anderes Ziel geht. Das übernehmen die Anhänger des Kontinuitätsarguments. In der stillschweigenden Voraussetzung, daß es ja für die Eizelle um kein anderes Ziel gehen könne als darum, ein Mensch zu werden, unterstellen sie der sich bewegendem (entwickelnden) Eizelle, daß, wenn sie sich bewegt, sie natürlich dieses Ziel in sich haben müsse.¹⁷

Die von Spaemann/Löw in Kurzform sogenannte Realmöglichkeit bezieht sich auf die Möglichkeit, insofern sie nach Aristoteles in einer Bewegung/Veränderung wirksam ist. Wenn sich etwas von A nach B bewegt – und das beobachten wir in der Welt –, dann kann diese Tatsache Aristoteles zufolge nur mit einem Begriff der Möglichkeit erklärt werden. Dieser Begriff der Möglichkeit muß nun mehr bedeuten, als in dem Möglichkeitsverständnis der Megariker, bei denen Möglichkeit zur abstrakten Denkmöglichkeit wird, während für sie tatsächlich möglich nur ist, was schon wirklich ist. Von ihnen setzt sich Aristoteles ab. Er hält den Megarikern sozusagen das Prinzip ‚sozein ta phainomena‘ – ‚die Phänomene retten‘, entgegen.

Da Aristoteles den Begriff Möglichkeit und die Definition der Bewegung als Wirklichkeit (*energeia*) der Möglichkeit als Möglichkeit entwickelt, um dem Phänomen der Bewegung von A nach B metaphysisch nachzugehen, bürstet die Frage Kammers, ob bei einer bestimmten Bewegung B tatsächlich das Ziel ist, die aristotelische Fragerichtung zunächst gegen den Strich. Der Begriff der *dynamis* als metaphysischer Deutungsbegriff für das Phänomen ‚kinesis‘ – ‚Bewegung/Veränderung‘ – beinhaltet zunächst nur das Verständnis, daß in einer Bewegung ein zugehöriges Vermögen – *dynamis* – und zwar als aktives wie passives Vermögen, als Vermögen Wirklichkeit gewinnt. Denn wirklich-wirksam als Vermögen ist ein Vermögen nur, wenn es zu der Bewegung, für die es Vermögen ist, auch wirklich kommt.

Insofern es sich bei der Keimesentwicklung bis hin zur Geburt und zum Aufwachsen des Kindes und Jugendlichen um Bewegung handelt, haben wir es mit Wirklichkeit von Möglichkeit zu tun – „Realmöglichkeit“ im Sprachgebrauch von Spaemann/Löw. Insofern es sich um eine regelgemäße Bewegung handelt, die nicht einmal in diese und dann in jene Richtung verläuft, handelt es sich auch nicht nur um die Möglichkeit des Embryos, durch Zufall – *symbebekos*, das ‚Mitgegebene‘ – beeinflusst zu werden.¹⁸ Die Bezogenheit des Einzelnen auf Mitgegebenes, die bei der Seele geistiger Wesen eine ganz neue Qualität und Dimension erreicht (die Seele ist ‚in gewisser Weise alles‘), zeigt sich auch in der Offenheit für „zufällige“ Beeinflussung

¹⁷ Ebd. 153.

¹⁸ Vgl. z. B. die Ausführungen von Helene Weiss in: *H. Weiss, Kausalität und Zufall in der Philosophie des Aristoteles*, Darmstadt 1967.

und Hinderung und in der Angewiesenheit auf Verwirklichungsbedingungen der im eigenen Wesen liegenden Möglichkeiten. Um solche im eigenen Wesen liegenden Möglichkeiten aber würde es sich bei einer regelgemäßen Bewegung wie der Embryonalentwicklung nach aristotelischem Verständnis handeln.

4. Die Frage nach Ziel und Wesen der Präimplantationsstadien

Kummer wendet gegen ein Verständnis der frühen Embryonalentwicklung als Entwicklung zum erwachsenen Menschen hin ein, daß sehr wohl ein Ziel vorhanden sei, aber eben nicht das des erwachsenen Menschen, sondern das der Blastocyste. Das Ziel der vollen Entwicklung wäre dann frühestens nach der Implantation da und wirksam.

Damit wird jedoch metaphysisch ein Wesenswechsel im Rahmen der Entwicklung desselben Individuums konstatiert. Die Blastocyste wäre ferner nicht mehr Zwischenziel der Entwicklung des durch Zeugung Neuentstandenen, sondern Endziel – *telos* –, oder zumindest Existenzgrenze – *peras*. Das Seiende, das durch einen Wesenswechsel im Rahmen der Implantation zu einem menschlichen Keim, einem Menschen im ersten Stadium seiner Entwicklung würde, wäre dann ein Seiendes, eine Substanz im Sinne des konkreten Einzelwesens, nach dessen Wesensziel – *Telos* – eigens zu fragen wäre. Und vor allem: nach dessen Wesen zu fragen wäre.

Denn wenn die Entwicklung bis zur Blastocyste nicht vom eigentlichen *Telos* der menschlichen Entwicklung – der menschlichen Vollgestalt und dem wesensmäßigen Gebrauch menschlicher Fähigkeiten – geleitet ist, sondern nur von dem Ziel des Blastocysteseins, dann zeugen Männer und Frauen gemeinsam nicht Kinder, sondern Blastocysten. Erst das Zusammenwirken von Blastocyste, die in einer Substanzveränderung ihr Wesen und ihr Wesensziel ändert, und dem mütterlichen Uterus, erzeugte den menschlichen Keim. Was aber für ein Seiendes ist das dann, das die Entwicklungsstufen von Zygote zu Blastocyste durchmacht?

Dieser Frage hat sich übrigens jeder zu stellen, der die ersten Stadien nicht als die eines Menschen verbucht. Er hat zu erklären, wie er sich ein Tier, das doch der Gattung Mensch angehört, denkt – denn mehr ist der Embryo nicht, wenn er kein Mensch ist –, und wie er den Wesenswechsel zum Menschen zu denken und zu erklären vermag, insbesondere, da es sich zumindest bei Einlingen um genau dasselbe biologische Individuum handelt, das lebt und sich entwickelt.

Bei Kummer fällt diese Frage in den späteren Veröffentlichungen nicht ganz so ins Gewicht, weil hier im Rahmen seiner *reductio ad absurdum* weniger behauptet als vielmehr problematisiert wird. Aber auch für eine ernsthafte Erwägung und Ablehnung von Deutungsalternativen in einem solchen Rahmen ist natürlich nach der internen Struktur und Konstruktion der vorgelegten Deutungen zu fragen.

5. *Kein Organismus?*

In Kummers ersten Veröffentlichungen zum Thema spricht er aus dem Rückschluß, daß es sich um keinen ‚echten‘ menschlichen Keim handelt, den Präimplantationsstadien sogar den Status des Organismus ab: „Als solche noch passive Potenzen eignet ihnen noch nicht die spezifische Wesensform eines Organismus, womit ihnen das entscheidende Kennzeichen beseelten Lebens abgeht. Sie sind zwar lebendig, aber noch keine Lebewesen.“¹⁹

Etwas als lebendig, aber nicht als eigenes Lebewesen zu bezeichnen, scheint nicht undenkbar. Alle Zellen, aus denen der Körper eines Mehrzellers besteht, sind als Zellen in einem Körper, den man mit Neil A. Campbell als „Kooperative“ aus vielen Zellen bezeichnen kann²⁰, lebendig, aber keine eigenen Lebewesen. Anders ist das bei einzelligen Lebewesen wie Amöben, deren Zellkörper, wie Campbell hervorhebt, nicht unseren Einzelzellen, sondern unserem gesamten Körper analog zu betrachten ist. Ein anderer, künstlicher Fall von Leben ohne Lebewesen ist eine Zellkultur im Labor. Hier werden Zellen, die als Zellen in einem Körper fungierten, in einem der echten Umgebung ausreichend ähnelnden Versorgungszustand gehalten, so daß sie auch ohne den Körper, dem sie zugehörten, weiterleben, sich teilen und u.U. weiterdifferenzieren können.

Die Präimplantationsstadien sind aber nicht einer Zellkultur in der Petrischale gleichzusetzen. Vom Anfang des Zygotenstadiums an ist Struktur, Zusammenhalt, Organisation, Selbsterhaltung und zielstrebige konzertierende Entwicklung zu bemerken. Der frühe Embryo hat zwar keine Körperachsen im späteren Sinn, aber er ist sehr wohl strukturiert. Er unterscheidet sich deutlich von einem Haufen sich teilender Hefezellen in einem Hefevorteig. Die Bezeichnung als Zellhaufen ist also nicht ausreichend. Dementsprechend betonten die Embryologen Streeter und Heuser schon 1941: „Es muß daran erinnert werden, daß der Embryo in allen Stadien ein lebender Organismus ist, d.h., er ist ein laufender Betrieb mit adäquaten Mechanismen zu seiner Erhaltung zur jeweiligen Zeit.“²¹

Ebenso wenig wie bloße Zellhaufen, sind Präimplantationsstadien wie Postimplantationsstadien ein ordentlicher Bestandteil des mütterlichen Körpers, so sehr der Embryo nach der Implantation dem Leib der Mutter verbunden sein wird. Der Keim arbeitet nicht mit in der „Zellkooperative Mutter“, weder an deren Überlebens- noch Entwicklungszielen, wie es die Organe und Gewebe des mütterlichen Körpers tun, sondern spannt den Leib der Mutter für das eigene Entwicklungsziel ein.

¹⁹ *Kummer*, Extrauterine Abtreibung, 15.

²⁰ Vgl. *N. A. Campbell*, Biologie, Heidelberg [u. a.] 1997, 8.

²¹ „It is to be remembered that at all stages the embryo is a living organism, that is, it is a going concern with adequate mechanisms for its maintenance as of that time.“ *Ch. H. Heuser/G. L. Streeter*, Development of the macaque embryo, in: Contributions to Embryology, vol. 29 (1941), 17–49, 23.

Fortpflanzung gehört zwar zu den eigenen Zielen des mütterlichen Organismus, besteht aber gerade darin, einen neuen Organismus in die Welt zu setzen. Es ist gerade kein Ziel, das im eigenen Zellgefüge verwirklicht werden könnte. Das komplexe Zusammenspiel im sogenannten embryonal-maternalen Dialog unterscheidet sich deutlich von der Zusammenarbeit der Zellen, Gewebe und Organe innerhalb des mütterlichen Körpers. Deswegen kann unseres Erachtens auch in dieser Hinsicht dem frühen Keim nicht abgesprochen werden, Organismus zu sein. Wenn aber Organismus, dann einer der Art *Homo sapiens*.

6. ‚Potenz‘ ist ein analoger Begriff

Voll zuzustimmen ist sicher der Mahnung, daß begriffliche Vorsicht angebracht ist. Es muß, wenn von Potenz und Potential in derartig strittigen Themen geredet wird, im einzelnen klar herausgestellt werden, was man meint. Der Begriff der Potenz ist ja schon bei Aristoteles nicht einsinnig, univok, sondern analog zu verstehen. Aristoteles selbst macht ausdrücklich z.B. den Unterschied zwischen der Möglichkeit in dem Sinne, daß der Knabe die Potenz hat, Feldherr zu werden, und der Möglichkeit in dem Sinne, daß der Erwachsene diese Potenz habe.²² Der faktische Gebrauch in den aristotelischen Schriften zeigt noch andere Unterschiede. Unter anderem merkt Ludger Jansen an, daß es bei Aristoteles die Schilderung eines Vermögens, ein Vermögen zu erwerben, gebe, und daß hier hinein die *dynamis* des Samens im Manne gehöre im Unterschied zu der *dynamis* des vom Manne getrennten Samens nach dem Geschlechtsverkehr.²³

Die Eizelle entwickelt sich nicht von sich aus weiter zur Vollgestalt des Menschen, und sie macht auch keine Entwicklungsschritte dort hin, wenn sie nicht befruchtet, parthenogenetisch aktiviert oder durch somatischen Zellkerntransfer (Klonen) in den Status einer Zygote versetzt wird. Dieser Status wird äußerlich angezeigt durch die Kombination von Struktur und biochemischer Verfassung der Eizelle in Verbindung mit einem vollen Chromosomensatz. Parthenogenese kommt beim Menschen normalerweise nicht vor. Wenn man sie jedoch künstlich induziert, führt sie zu schwer geschädigten und deshalb nicht überlebensfähigen Embryonen.

Was unterscheidet die Zygote und die weiteren Präimplantationsstadien in Rücksicht auf die ‚Vermögen‘ von der Eizelle? Der Keim als Organismus in seinem ersten Stadium hat das Vermögen, ein neuer vom mütterlichen Körper klar unterscheidbarer Organismus zu sein und damit das Vermögen, sich als solcher weiterzuentwickeln zur Vollgestalt. Ein solches Vermögen hat die Eizelle nicht und schon gar nicht die Samenzelle. Schließlich müssen

²² Vgl. Aristoteles, *De anima*, 417b, 30–32.

²³ L. Jansen, *Tun und Können. Ein systematischer Kommentar zu Aristoteles' Theorie der Vermögen im neunten Buch der ‚Metaphysik‘*, Frankfurt am Main [u.a.] 2002, 196 f.

Frauen nicht fürchten, ohne das Zutun eines Mannes schwanger zu werden. Die Eizelle bedarf einer Aktivierung und normalerweise auch einer Komplettierung des Chromosomensatzes, um in diesen Status versetzt zu werden. Das erfolgt durch Anstoß von außen, üblicherweise durch Fertilisation. Dann aber ist das Entstandene nicht mehr eine Eizelle, die nur die Variation darbietet, befruchtet zu sein, sondern ein neuer Organismus. Mit den Embryologen O'Rahilly und Müller möchten wir deshalb den Ausdruck ‚befruchtete Eizelle‘ wegen irreführender Konnotationen vermeiden.²⁴

Durch die Befruchtung sind Ei- und Samenzelle in ihrer Eigendynamik verschwunden, eine Eigendynamik, die ihnen ohne Verschmelzung in Selbstständigkeit nur eine Lebensdauer von wenigen Stunden zugesteht. Das durch die Verschmelzung Entstandene ist eine Zelle, die selbst das Ganze eines Organismus darstellt und nicht mehr Zelle im Zusammenhang eines Organismus ist. Weil es sich wesensmäßig um einen mehrzelligen Organismus deutlich komplexerer Struktur handelt, macht sich dieser einzellige Organismus sofort daran, seine eigentliche Gestalt auszubilden. Wird er nicht durch Krankheit oder Einwirkung von außen getötet, ist die natürliche Lebensdauer dieses neuen Organismus die vieler Jahre. Bei den Keimzellen ist also durch das Vermögen, mit der anderen Keimzelle zu verschmelzen, oder bei der Eizelle, durch Manipulation im Labor denselben notwendigen Veränderungen unterworfen zu werden, ein spezifisches Vermögen gegeben, nämlich das Vermögen, ein neuer Organismus zu sein und sich als solcher zu entwickeln, zu erwerben.

Ähnliches ist auch hinsichtlich der Möglichkeit zu sagen, daß Stammzellen irgendwann einmal durch entsprechende Manipulation *in vitro* totipotent gemacht werden können. Der Vorgang dieser Manipulation ist in keiner Weise dem Übergang der Präimplantations- zu den Postimplantationsstadien zu vergleichen, trotz des möglichen Informationszuschusses der Mutter. Einmal haben wir das Vermögen, einen Entwicklungsweg überhaupt zu beginnen; das andere Mal, den begonnenen fortzusetzen. Einmal haben wir die Grenze zwischen Lebewesen und Lebewesen, das andere Mal die – überlebenswichtige – Grenze zwischen einer Lebensphase und der anderen.

Doch immer noch steht über der Hervorstellung dieses Unterschieds das Diktum, daß die Blastocyste zu ihrer Fortentwicklung möglicherweise oder zumindest in manchen Fällen des Informationszuschusses der Mutter bedarf und deshalb in ihrer Entwicklung nicht autonom sei.

Mag sich also die Befruchtung doch deutlich von der Implantation als Initiierung von neuem unterscheiden, ist diese nicht doch als „zweite Zündungsstufe“ notwendig, und der Organismus erst dann er selbst, die Entwicklung erst dann wirklich menschlich? Wir haben oben schon einiges zu den erheblichen metaphysischen Aporien und dem Klärungsbedarf, der

²⁴ R. O'Rahilly/E. Müller, Embryologie und Teratologie des Menschen, Bern [u. a.] 1999, 26.

durch eine solche Position entsteht, gesagt. Jetzt soll eine der Prämissen dafür erneut und genauer beleuchtet werden: Das Kammersche Verständnis von Zielgerichtetheit und ‚autonomer Entwicklung‘.

7. Zielgerichtetheit, Zielsicherheit und autonome Entwicklung

Selbst wenn man die Zwischenstufe eines menschlichen Tieres einmal annähme, so wäre es doch der Regelfall, daß dieser zugleich menschliche und nicht-menschliche Organismus sich zu einem menschlichen Keim weiterentwickelte und vorher auf diesen Moment der Transformation zuentwickelte. Eine grundsätzliche Ausrichtung des durch Zeugung entstandenen Organismus auf das Fernziel erwachsener Mensch ist schon deshalb schwer wegzudenken, weil er sich ja nie in eine andere Richtung positiv entwickelt. Die einzige Alternative ist Degeneration und damit das Ende der Existenz.

Dem Froschkeim gesteht Kummer wegen einer klareren Selbständigkeit der Entwicklung volle Potenz zum erwachsenen Frosch zu. Dasselbe können wir ihm zufolge von der menschlichen Zygote nicht sagen. Warum? Wegen der Unfähigkeit, die Körperachsen ganz aus eigenen Informationsmitteln zu bilden. Dann müßte man, logisch zu Ende gedacht, aber sagen: Nur Blastocyste zu werden, steckt in der Zygote. Man dürfte überhaupt keine Ausrichtung auf das Endziel ‚erwachsener Mensch‘ annehmen, denn beim Wesensziel gilt: ganz oder gar nicht. Es mag nämlich eine bloß teilweise, anfängliche und defiziente Verwirklichung des einen und ganzen Telos geben, ein ‚bißchen‘ Telos gibt es nicht.

Eine solche These scheint aber auf der Basis, daß es offensichtlich der natürlich angelegte Weg ist, der von der Blastocyste weiter zu den Postimplantationsstadien führt, nicht einleuchtend. Es scheint auch auf der Basis dessen, daß die Weiterentwicklung ja auch nach der Implantation zu größten Teilen auf der Information beruht, die schon in der Ganzheit des gerade gezeugten Organismus vorhanden ist, nicht überzeugend. Eine solche Position hätte ferner, um es nochmals zu sagen, die Folge, daß bei gelungener Implantation derselbe Organismus, der vor der Implantation existierte, nach der Implantation als ein wesensverschiedener anderer bezeichnet werden müßte, d.h. als ein anderes Seiendes. Denn bei demselben Seienden wechselt das Wesen nicht.

Der ganze Entwicklungsweg eines menschlichen Organismus, der von der Zeugung über Implantation bis zur Geburt und darüber hinaus führt, steht unter demselben ‚Alles-oder-Nichts‘-Prinzip, das Kummer für den Froschkeim feststellt. Und das zeigt unseres Erachtens eine ganz eindeutige Zielgerichtetheit. Denn daß die Blastocyste abstirbt, ist nicht ihre biologisch normale naturgemäße End-Entwicklung, wie es der Tod des Menschen am Lebensende ist, sondern dergleichen gehört zu all jenen Fällen, in denen eine Entwicklung nicht gelungen ist, also das gesteckte Ziel nicht erreicht

hat. Nicht A oder B steht der Zygote und später der Blastocyste frei, sondern nur A oder Non-A, lebendiger Vollzug ihres Menschseins in der Weiterentwicklung zur Vollgestalt oder Tod.

Das heißt aber, daß die Entwicklung zu jedem Zeitpunkt spezifisch menschlich ist: Ausschließlich Mensch zu sein, steckt in der menschlichen Zygote. Um das zu gewährleisten, reicht die am Anfang vorhandene biologische Information aus. Es ist für den Keim zu jeder Zeit definiert, wer und was er ist und wohin seine Entwicklung gehen soll. Lediglich zum Wie der Ausführung im einzelnen braucht er – nach dem aktuellen Forschungsstand – noch Hilfe. Der mütterliche Körper bietet ihm möglicherweise an einem bestimmten Punkt Hilfestellung an, vermittelt Information zumindest darüber, wo mit den Achsen zu beginnen ist.

Wenn der mütterliche Uterus an dieser Stelle Informationen beisteuert, dann reagiert der Embryo darauf nach eigener Entwicklungsgesetzlichkeit, die ihn nicht nur befähigt, Nahrungsstoffe spezifisch zu verwenden, sondern auch zusätzliche Informationen nach dem eigenen Wesens-Gesetz zu verwerten. Eine solche Informations-Abhängigkeit bedeutet gewiß, daß die Zielsicherheit des sich entwickelnden Keimes nicht nur von Nahrungszufuhr und Schutz vor Schaden abhängt, sondern auch ganz wesentlich von Informationszufuhr. Das überanstrengt aber keinesfalls den Grundsatz, daß mangelnde Zielsicherheit nicht mangelnde Zielgerichtetheit bedeutet.²⁵ Solange die Informationen spezifisch verarbeitet werden, solange der Keim unter dem Alles-oder-Nichts-Grundsatz steht, heißt es für ihn: Werde, der du bist, oder stirb. Das betrifft aber nur die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, nicht jedoch die Ausrichtung auf ein Ziel. Ein solchermaßen ausgerichtetes und selbstbezügliches Sich-Entwickeln kann man nicht deshalb die Autonomie absprechen, weil es nicht völlig autark von Anfang an über alle Information verfügt.

Die Lage wäre möglicherweise anders, wenn der Embryo nicht Information erhielte, die er verarbeitet, sondern wenn der mütterliche Uterus ein nicht in eigener und schon vorliegender organischer Ordnung befindliches Zellmaterial nach seinen eigenen, von ihm selbst verwerteten Informationen formen würde. Dadurch würde der Uterus zu einer Art biologischer Baustelle, in der vorliegendes Material zusammengebaut, nicht aber ein vorliegender Organismus mit wesentlicher Information versorgt würde. Dafür gibt es aber keinen Anhalt. Eine grundsätzliche Abhängigkeit von Entwicklung und Überleben vom mütterlichen Körper ist aus genannten Gründen kein Zeichen dafür, daß beim frühen Embryo nicht lebendiges Sich-Entwickeln, sondern externes Konstruieren vorliegt.

²⁵ Vgl. E. Coreth, *Metaphysik*, Innsbruck [u. a.] 1980, 253.

8. *Information und forma substantialis*

Ein Grund, warum Kummer Autonomie in der genannten Weise interpretiert und damit unseres Erachtens als Informations-Autarkie überinterpretiert, ist wohl in der extrem engen Verbindung zu sehen, in der in seinem Denken biologische Information und metaphysische Form – *forma substantialis* – stehen. Für Kummer gilt hier offensichtlich folgende zwingende Korrelation²⁶: Volle biologische Information bedeutet Existenz der eigenen menschlichen *Forma substantialis* im Embryo. Ein Fehlen von Information bedeutet ein Fehlen der Form. Des weiteren taucht der Begriff ‚Form‘ nicht nur als metaphysischer Fachterminus, sondern auch als Synonym für die Vollgestalt des Menschen, also den Leib des Erwachsenen auf.

Die biologische Struktur eines beseelten Leibes, d. h. eines Körpers, dessen substantielle Form eine lebendige Seele ist, ist Wirkung und Repräsentation des Gestaltungsprinzips Seele. Genau diese „Gestalt“ zu haben ist aber beim Menschen nicht die einzige und vielleicht auch nicht die primäre Weise, wie die Seele als Form-Ursache im von ihr beseelten Leib wirksam ist. Sie teilt nach Aristoteles als erste Vollendungswirklichkeit – *Entelechie* – des Körpers Leben mit, und zwar spezifisches Leben. Eine allgemeine Seele gibt es ja nicht, es gibt nur die jeweils spezifische. Deswegen teilt die Seele des Hundes diesem nicht nur allgemein Leben mit, sondern Leben als Hund. Und die Seele des Menschen verleiht nicht nur allgemein Leben, sondern Leben als Mensch. Die zentrale Eigenart des Lebens als Mensch ist das geistig-personale Leben. Die Ausbildung einer biologisch menschlichen Vollgestalt mit allen physischen Voraussetzungen für ein solch geistig-personales Leben ist somit zwar eine notwendige und extrem wichtige Verwirklichung der menschlichen *forma substantialis*, aber nicht die, in der sie sich erschöpft.

Schon von daher scheint die biologische Information nicht dieselbe Extension haben zu können wie die Wesensform, was einer derart strengen Korrelation, wie sie bei Kummer zu finden ist, nicht entspricht. Der Annahme einer solchen Korrelation, bei der man vom vollständigen Vorhandensein der Information auf das Vorhandensein der Seele schließt, ist auch noch aus anderem Grund mit Vorsicht zu begegnen. Im metaphysischen Sinn sind Form und Materie Prinzipien, durch die etwas ist; es handelt sich nicht um Seiende, die etwas sind. Die Form als *forma substantialis* ist eine einzige, und sie ist nicht teilbar. Sie ist definitiv keine empirische Gegebenheit. Anders die biologische Information: Sie hat eindeutig feststellbare eigene empirische Gegebenheiten und ist nicht nur in solchen formend wirksam. Insofern kann die biologische Information des Embryo immer nur eine Repräsentation seiner Wesensform sein – eine Wirkung der Seele als spezifisches Lebensprinzip und nie dieses selbst. Kummer benützt zwar an

²⁶ Vgl. Kummer, Extraterine Abtreibung, 13.

einer Stelle den Begriff der ‚Repräsentation‘ für die biologische Information,²⁷ doch diese gerät ihm in seiner weiteren Argumentation zur direkten Präsenz und Wirklichkeitsweise der Form, deren Vollständigkeit für die Anwesenheit des Wesensprinzips im geformten Leib notwendig ist.

Wenn man die Form nicht in dieser Weise an die Vollständigkeit der biologischen Entwicklungsinformation binden möchte, fehlt der Grund für den Rückschluß von der nichtvorhandenen Information auf die nicht vorhandene Form. Die Anwesenheit der Form bedeutet nicht die Resistenz gegen jeden formenden Einfluß, sie bedeutet aber sehr wohl die Resistenz gegen die Aufnahme einer anderen Wesensform. Kummer vertritt die Auffassung, der Keim vor der Implantation sei nur fähig zur Aufnahme des formenden Prinzips, das im Keim noch nicht vorhanden sei.²⁸ Das würde jedoch eine Formbarkeit über die eigene Art hinaus bedeuten. Wenn dies so gälte, dann könnte dieser nicht gebunden sein an einen spezifischen Weg, an das Alles-oder-Nichts-Prinzip. Er ist aber nicht ‚frei‘, eine andere spezifische Form aufzunehmen; denn aus einem menschlichen Keim wird nie ein anderes Lebewesen als ein Mensch. Die einzige Alternative, die offensteht, ist die der Vernichtung. Insofern zeigt sich in der spezifischen biologischen Information, die das Schicksal des Keimes in der genannten Weise festlegt, die Anwesenheit der spezifischen Form als *forma corporis* schon des embryonalen Körpers, dem sie nicht irgendein Leben verleiht, sondern ein spezifisches, nämlich das menschliche.

9. Die *reductio ad absurdum*

Die Argumentationslinie Kummers, die aus einer Verbindung einer entwicklungsbiologischen Deutungsposition mit aristotelisch-thomasischen Begriffen besteht, bekommt spätestens 1999 eine neue Note, die Kummer auch in seine jüngsten Erwägungen übernimmt. Die Probleme, die er dem Leser bei der versuchten naturphilosophisch-metaphysischen Deutung des biologischen Erkenntnisstandes vorführt, dienen ihm zur *reductio ad absurdum* der von ihm selbst initiierten Deutungsstrategie.

Die beiden Grundprämissen Kummers – Autonomie als Informations-Autarkie und die Bindung der Form an die Präsenz in der Information – sind aber nicht nur Ausgangspunkt für einen Versuch, die Nicht-Menschlichkeit des frühen Embryos zu begründen; sie sind ebenfalls zentrale Basis für die Gedankenfigur der *Reductio ad absurdum* für eine aristotelisch-scholastische Deutung der menschlichen Keimesentwicklung. Nur wenn man diese Prämissen verwendet, scheint eine Deutung der besonderen Wege der menschlichen Keimesentwicklung so aussichtslos, wie Kummer meint. Dazu ist allerdings anzumerken, daß eine Überforderung des klassischen

²⁷ Vgl. Kummer, Was man aus Embryonen machen kann, 172–182, 180.

²⁸ Vgl. Kummer, Extraterine Abtreibung, 14.

aristotelisch-scholastischen Konzeptes, wenn sie zuträfe, weder bedeutete, daß eine Weiterentwicklung diese Konzeptes unmöglich wäre, noch, daß es aussichtslos sei, mit den Mitteln anderer philosophisch-metaphysischer Konzepte eine Klärung des Menschseins des Embryos auf Basis der bekannten biologischen Faktenlage zu ermöglichen.

III. Exkurs: Gegen Tutorismus und Prinzipialität

Da Kummer die naturphilosophisch-metaphysische Basis für ethische Urteile hinsichtlich des Umgangs mit frühen Embryonen untersucht, treten naturgemäß ausdrücklich ethische Argumentationen vor allem in den früheren Artikeln selten auf. Zwei Punkte finden jedoch immer wieder Erwähnung: die ethische Argumentationsfigur des Tutorismus und der Umgang mit Prinzipien. Sie sollen kurz betrachtet werden.

1. Tutorismus

Die jüngste Abhandlung „Läßt sich ein Zeitpunkt für den Beginn des personalen Menschseins angeben?“ führt die Ablehnung eines tutoristischen Argumentes ausdrücklich durch. Dabei bemerkt Kummer, daß „... Vorsicht [nicht] das letzte Maß aller Dinge“ sei²⁹. Dieser Satz scheint nicht nur eine allgemeine Überschrift über das dann ausgeführte Argument zu sein, er scheint zugleich die Grundabneigung zu artikulieren, die Kummer beim tutoristischen Argument überkommt. Doch nur, wenn dieses zur allgemeinen Lebensregel erhoben wird, immer den sichereren Weg zu gehen, würde die Formulierung dieses treffend wiedergeben.

In unserem Zusammenhang aber, der auch vom ursprünglichen Gebrauch des Begriffs „Tutorismus“ nochmals zu unterscheiden ist, lautet das Argument des sog. Tutorismus folgendermaßen: Wenn ich eine Handlung bewußt und gezielt vollziehe, die in bezug auf einen Menschen durch dessen Menschenwürde unbedingt verboten ist, dann muß ich mir sicher darüber sein, daß es sich nicht um einen Menschen handelt, an dem ich die Handlung vollziehe. So darf z. B. ein Jäger auf nichts schießen, das er nicht eindeutig als jagdbares Wild identifiziert hat.

Es geht also nicht um die Gefährdung von Menschenleben allgemein, sondern um eine direkte und als solche intendierte Tötungshandlung, bei der ich mir nicht gewiß bin, ob das Opfer ein Mensch ist oder nicht. Diese Struktur wird von Kummers speziellem Einwand gegen das tutoristische Argument nicht erfaßt:

Zwar ist es richtig, daß man menschliches Leben nicht fahrlässig aufs Spiel setzen darf, aber der tutoristischen Regel zu folgen, setzt Handlungsfreiheit voraus. Nur wenn ich die Wahl zwischen Tun und Lassen habe, bleibt mir die Möglichkeit, aus

²⁹ Kummer, Zeitpunkt, 150.

Vorsicht etwas nicht zu tun. Bei Zugzwang jedoch weicht die tutoristische Strategie schnell der probabilistischen: Ich muß beispielsweise meinen Fahrstil durch die Dorfstraße so einrichten, daß die Gefahr, mit einem spielenden Kind zu kollidieren, möglichst gering ist. Gänzlich ausschließen kann ich sie aber nicht; es sei denn, ich habe die Freiheit, ganz auf das Auto zu verzichten.³⁰

Das Beispiel mit dem Kind muß anders gebildet werden, wenn das intendierte tutoristische Argument verbildlicht werden soll. Im Gegensatz zu Kummers Beispiel geht es darum, dass es auch unter starkem Zugzwang ethisch nicht erlaubt ist, etwas mit dem Auto zu überfahren, das ein Mensch sein könnte.

Was Kummer die „Handlungsfreiheit“ bzw. „die Wahl zwischen Tun und Lassen“ nennt, ist nicht Handlungsfreiheit im ethischen Fachsinne, sondern das Freisein von stärkerem Zugzwang. Wenn man nicht belastet ist durch entsprechend harte Konsequenzen für sich oder andere, so müßte man Kummers Formulierung korrekt übersetzen, dann kann man tutoristisch handeln. Kummer zufolge müßte man ansonsten seine Ansprüche an die Gewißheit zurückschrauben.

2. Die Rolle ethischer Prinzipien

Demgegenüber steht die Ansicht, daß es bei ethischen Grundprinzipien den Punkt gibt, an dem harte Konsequenzen in Kauf genommen werden müssen, weil es unbedingte ethische Ge- und Verbote gibt. Solche Grundprinzipien sind die Achtung der Würde und die Respektierung des Lebensrechts. Aus der Tatsache, daß eine Handlung moralisch unmöglich, weil strikt verboten ist, folgt nach diesem Verständnis, daß man hinsichtlich der Konsequenzen aus der Unterlassung dieser Handlung moralisch entlastet ist. Moralische Unmöglichkeit entschuldete ebenso wie physische Unmöglichkeit – auch wenn sie seelisch eine entsetzliche Last bedeuten kann, an der ein Mensch u.U. zerbricht.

Die Akzeptanz von etwas Unbedingtem in der Ethik führt in der Konsequenz irgendwann an einen solchen Punkt. Daß dergleichen für die Betroffenen grausam ist, kann hier nur angesprochen werden, was aber nicht ausreicht, um dem Leid gerecht zu werden, wovon die Rede ist. Diese existentielle Schrecklichkeit sagt jedoch nicht *per se*, daß der ethische Gedanke falsch sei oder gar selbst unmoralisch, weil grausam und kaltherzig. Denn dies gerade bedürfte eines eigenen Beweises. Solche furchtbaren Konsequenzen ethisch richtigen Handelns sagt vielmehr etwas über den Zustand der Welt aus, in der wir leben.

Demgegenüber sind Prinzipien im (bio-)ethischen Denken Kummers etwas, das der Realität des Lebens angepaßt werden muß:

³⁰ Ebd.

Ethisch noch so hochstehende Prinzipien taugen nichts, wenn sie sich in der Praxis nicht durchhalten lassen. Diese Brechung der Strahlkraft von Prinzipien am Prisma der Realität ist nicht die Ausnahme, sondern der Normalfall praktischer Ethik, wie jeder weiß, der in der Erziehung tätig ist. Nur für Moralisten, die dorthin nicht gehen müssen oder wollen, wohin sie mit dem Finger zeigen, ist das uneinsichtig.³¹

Von seiten der Ethik ist zu diesem Zitat nur anzumerken, daß jene Erziehungsprinzipien, die man, an der Realität gemessen, aufgeben kann, immer nur Regeln sein können, die unterhalb der eigentlichen ethischen Prinzipienebene angesiedelt sind. In der Erziehung kann ich vielleicht zu Recht manches Ideal beiseite legen, weil es dem Alltag nicht standhält. Wenn man sich aber auf der Ebene letzter ethischer Prinzipien befindet, geht das nicht mehr ohne Versagen und Schuld. Wer in der Erziehung Menschenwürde und Menschenrechte verletzt, weil die Realität ihn zu sehr bedrängte – man denke nur an das Schütteltrauma bei Kleinkindern –, der hat bestimmt nichts getan, das ethische Zustimmung verdient. Und ganz sicher darf man dergleichen nicht politisch-rechtlich erlauben oder gar gutheißen. Entweder gibt man den Gedanken ethischer Prinzipien im strengen Sinn und damit ethischer Unbedingtheit auf, mit allen Konsequenzen, die daraus folgen. Oder aber man möchte das nicht. Dann wird das Prinzip Menschenwürde, das im Zusammenhang mit der Embryonenforschung zur Debatte steht, sicher nicht am Prisma der Realität zu brechen sein, sondern die Realität wird daraufhin zu befragen sein, ob sie ihm entspricht oder nicht.

Der Grundsatz des Tutorismus in unserem Sinn ist auf einer Ebene darunter angesiedelt. Zugleich ist er der eigentlichen Prinzipienebene gleichsam als „Ausführungsgrundsatz“ eng verbunden. Denn der ernsthafte Wille, das Recht des Anderen auf Achtung der Würde und auf Unversehrtheit von Leib und Leben zu achten, fordert nicht die Ausschaltung aller Risiken für andere Menschen. Das ist schlichtweg unmöglich. Die Einschätzung der Umstände und Konsequenzen meines Handelns ist nur in einem gewissen Rahmen möglich, in diesem aber auch gefordert: Wer z. B. mit 60 km/h durch eine Spielstraße rast, handelt schwer schuldhaft.

In unserem Falle geht es aber nicht um die Ungewißheit über mögliche weitere Konsequenzen des eigenen Handelns, das als solches ethisch erlaubt ist, sondern um eine Ungewißheit über den Gegenstand des eigenen Handelns, und zwar eines Handelns, das in seiner direkten Zielsetzung und der angestrebten Wirkung in bezug auf Menschen mit Unbedingtheit verboten ist. Wenn es einem Menschen mit dem Menschenwürdegrundsatz Ernst ist, erfordert das in jedem Fall, daß er sich eine ausreichende Gewißheit über den Gegenstand eines Tötungs-Handelns verschafft. Die Intention des Tötens muß klar auf ein Tier gerichtet sein, damit sie – unter bestimmten Voraussetzungen – erlaubt sein kann. Zu sagen: „Was ich da vernichte, könnte ein Tier sein, und wenn wir entdecken, daß es doch ein Mensch war, können

³¹ Kummer, Stammzellimport, 217f.

wir ja immer noch aufhören, weitere zu töten“, entspricht nicht dem Ernst des Verbotes, ungerechtfertigt zu töten.³²

Wer niemanden ungerechtfertigt töten will, der muß sich in hohem Maße sicher sein, daß er etwas und nicht jemanden tötet, wenn er tötet. Es mag in Fällen starker Bedrängnis erlaubte Unsicherheitsgrade geben, doch nur in kleinem Umfang. Die auch dann benötigte weitgehende Sicherheit wäre aber im Falle menschlicher Embryonen selbst dann nicht gegeben, wenn die Aporien einer philosophischen Deutung des Entwicklungsablaufs von Kummer zu Recht in der geschilderten Weise konstatiert worden wären. Die volle Beweislast liegt entgegen den Üblichkeiten der aktuellen Diskussion bei dem, der einem menschlichen Lebewesen das Menschsein absprechen möchte. Nicht das Leben-Lassen eines menschlichen Lebewesens, das Töten muß gerechtfertigt werden. Die geforderte hohe Sicherheit über den Gegenstand des Tötungshandelns kann unseres Erachtens bis jetzt von keinem der Vertreter solcher Positionen geleistet werden.

IV. Anerkennungsverhältnisse

In seiner Abhandlung „Läßt sich ein Zeitpunkt für den Beginn des personalen Menschseins angeben“ schlägt Kummer einen neuen Weg vor, um zu einem für ethische Urteile tragfähigen Schluß über den Status des frühen Embryos zu gelangen. Eine Deutung mit den metaphysischen Mitteln der aristotelisch-thomistischen Philosophie hält er nach wie vor nicht für möglich. Daß die Entwicklung des Menschen nicht nur vor der Geburt, sondern auch danach in einer starken Abhängigkeit von der Mutter bzw. den Beziehungspersonen vonstatten geht, bestärkt ihn nur in diesem schon angesichts der Embryonalentwicklung gefaßten Urteil. Der Vorschlag Kummers wird auf ein Zitat aus Robert Spaemanns Buch „Personen“ aufgebaut:

Personen gibt es nur im Plural. Das gegenseitige Anerkennungsverhältnis ist für Personen konstitutiv. Personen sind nicht aufgrund bloßer Artmerkmale Personen, Personsein ist ein Status, der sich einem Kommunikationsgeschehen verdankt.³³

1. Anerkennung durch das Immunsystem?

Die Ausführungen Kummers, dies muß der Klarstellung halber gesagt sein, widersprechen der Position Robert Spaemanns direkt, die dieser selbst zum Personstatus hat – wie es denn auch nicht weiter überraschend ist, daß Spaemann in der bioethischen Debatte Menschsein und Menschenwürde

³² Wir sprechen lieber von „ungerechtfertigt töten“ als von „einen Unschuldigen töten“, wie die klassische Formulierung lautet. Das ist zwar vielleicht nicht so elegant formuliert, vermeidet aber den Anschein, das Tötungsverbot gelte nur für die Schuldlosen. Gemeint ist damit jedoch (neben der schwierigen Frage des Krieges) die Notwehrproblematik, also das Recht, einen ungerechtfertigten Angriff auf Leib und Leben auch mit Todesfolge für den Angreifer abzuwehren.

³³ R. Spaemann, *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen ‚etwas‘ und ‚jemand‘*, Stuttgart 1996, 9.

von der Zeugung an vertritt.³⁴ Vor dem Hintergrund der Persontheorie Spaemanns kann eine ‚Konstitution‘ von Personen durch ein Anerkennungsverhältnis keinesfalls die Konstitution einer Einzelperson in ihrer Existenz als Person – also die Verwandlung des menschlichen Tieres in eine menschliche Person – meinen, sondern eine Grundstruktur des Wesens von Personen. Personsein heißt, daß man in einer Personengemeinschaft anderen Personen in einem Anerkennungsverhältnis verbunden ist, Person ist ein *nomen dignitatis* – ein „Würdenname“. ³⁵ Die Bezeichnung von jemand als Person registriert und anerkennt den schon bestehenden Anspruch auf Achtung. Sie macht nicht ein Etwas zur Person, sie erkennt und anerkennt vielmehr, daß es sich um jemanden und nicht um etwas handelt.

Anders bei Christian Kummer, wobei seine Konzeption Rückkopplungsschleifen enthält, um einer Willkürlichkeit der Anerkennung möglichst den Riegel vorzuschieben. Jedoch gilt bei ihm grundsätzlich: Erst die Anerkennung von Personen wandelt ein Etwas zur Person.

Der Punkt, der zunächst als ein unhintergebares Kommunikationsgeschehen genannt wird, das später nicht mehr widerrufen werden dürfe, ist die Implantation. Der sogenannte maternal-embryonale Dialog, in dem der Embryo mit immunrepressiven Stoffen den mütterlichen Uterus beeinflusst und dieser, statt den Embryo zu vernichten oder abzustoßen, ihn ‚akzeptiert‘ und die Einnistung zuläßt oder sogar fördert: „Wann anders als mit der Implantation sollte dieses auf Kommunikation gründende Anerkennungsverhältnis beginnen? Natürlicherweise, indem der sich einnistende Embryo die Immunschranke des Mutterorganismus überwindet und der Mutterorganismus, den Eindringling akzeptierend, ihn an den eigenen Blutkreislauf anschließt. Unter den künstlichen Bedingungen der IVF, indem Menschen, Eltern und behandelnder Arzt, ihrem Kinderwunsch entsprechend diese Situation aktiv herbeiführen.“ ³⁶

Den physiologischen embryo-maternalen Dialog als personales und das Personsein des Embryos erst konstituierendes Kommunikationsgeschehen zu interpretieren, ist nun ein höchst problematisches Konzept. Ehe wir Kummers Gedankengang dazu weiter analysieren, muß aber eine Vorbemerkung zum Zeitpunkt des Beginns dieses ‚Kommunikationsgeschehens‘ gemacht werden. Zwar sind der Stoffaustausch und die immunologische Situation zwischen mütterlichem und embryonalem Organismus bei der Einnistung von einer Komplexität, die so vorher nicht gegeben waren. Aber das physiologische Grundgeschehen, Akzeptanz des embryonalen „Fremdling“ auf der Basis einer Ausschüttung immunrepressiver Stoffe durch den Embryo, beginnt mit dem Zygotenstadium. Schon da könnte der Embryo ernste Probleme mit dem mütterlichen Immunsystem bekommen und

³⁴ Vgl. z. B. ebd. 252f.

³⁵ Ebd. 10 bzw. 13.

³⁶ Kummer, Zeitpunkt, 157.

schüttet deshalb kurz nach der Befruchtung schon den sogenannten *early pregnancy factor* (EPF) aus, der einem Angriff des Immunsystems entgegenwirkt. Wenn also Kummer auf diese Basis den Beginn des Personseins und damit des vollen Menschseins beim menschlichen Organismus stellen möchte, müßte er beim ersten Tag und nicht erst 14 Tage später bei der Implantation ansetzen.

2. Verschiedene Anerkennungen

In dem Konzept, das Kummer auf der Basis dieses ‚physiologischen Anerkennungsverhältnisses‘ des embryonal-maternalen Dialogs bei der Einnistung aufzubauen versucht, tauchen verschiedene Formen und Stadien von Anerkennung auf. Folgen wir dem Kummerschen Gedankengang Schritt für Schritt.

Zu Beginn steht die schon angeführte physiologische Anerkennung, in der Kummer auf seiten des Embryos das von Norbert Hoerster für den vollen Menschenrechtstatus geforderte Lebensinteresse sieht:

Als ‚Lebensinteresse‘ hat Norbert Hoerster solches Verhalten bezeichnet, aber irri- gerweise gemeint, es finde sich erst beim Neugeborenen, während es sich tatsächlich ohne jeden metaphorischen Bruch bis zur Überwindung der Schwierigkeiten der Einnistung, der Überlistung des Fremdorganismus Mutter durch den Eindringling Embryo, zurückverfolgen läßt. Ein solches gegenseitiges Verhältnis darf nicht mehr ohne weiteres einseitig aufgekündigt werden, sondern steht unter der Pflicht der Anerkennung des einmal Initiierten – genau wie bei einer Freundschaft auch.³⁷

Nun ist Kummer recht zu geben, daß ein – wenn auch ohne Bewußtsein erfolgendes – Einnisten unter Überwindung aller Schwierigkeiten durchaus voll eines ursprünglichen ‚(Über-)Lebensinteresses‘ ist, ohne daß man das Wort hierfür ‚überdehnen‘ müßte. Es ist aber nicht nur ein metaphorischer, sondern ein begriffslogischer Bruch in der Benennung der „Überlistung des Fremdorganismus Mutter“ mit „Anerkennung“. Schon von seiten der Mutter ist der physiologische Vorgang des Anschlusses ans eigene Blutsystem, der völlig außerhalb des bewußten Wollens erfolgt, mit ‚Anerkennung als Person mit unbedingter Würde‘ – und darum geht es bei Spaemann – völlig überinterpretiert. Hier wäre allerdings vielleicht noch ein bildhafter Gebrauch des Begriffs möglich. Das aufs eigene Überleben konzentrierte Verhalten des Embryos ist aber auch schon bloß bildhaft schwerlich als Anerkennung zu betrachten.

Warum weiter ein solcher Vorgang so bindend sein sollte wie ein Freundschaftsschluß, der ja auch noch nicht in jedem Fall so bindend ist wie das Gebot der Achtung der Menschenwürde, begründet Kummer nicht. Er gesteht Spaemann zu, daß nicht ein nachträgliches Votum „von uns“ das Personsein begründen kann. Zugleich scheint ein physiologisches „Ja“ des hor-

³⁷ Ebd. 158.

monell und immunologisch richtig eingestimmten Mutterkörpers diese Funktion erfüllen zu können. Nun könnte man ja fragen: Wenn physiologisch, warum dann nicht die Zeugung? Hinsichtlich der Zeugung aber moniert Kummer, daß sie in ihrer physiologischen Gegebenheit kein Kommunikationsgeschehen darstelle und deshalb als Beginn des Anerkennungsverhältnisses nicht ausreiche. D.h., Kummer besteht darauf, daß erst ein faktischer Dialog zwischen Embryo und Menschen ersteren zum Menschen mache. Dieser Dialog darf bei Kummer dann völlig oder zumindest auf seiten des Embryos vorpersonal sein, aber es muß ein Geschehen sein, das wenigstens metaphorisch als Dialog bezeichnet werden kann.

Basis für dieses Beharren auf einem konkreten Kommunikationsgeschehen im metaphorischen Sinne als Anfang des Personseins ist das angeführte Referat Spaemanns zu einem bestimmten Verständnis des Personbegriffes, demgemäß Personsein ein Status sei, der sich einem Kommunikationsgeschehen verdanke. Als Väter dieses Verständnisses nennt Spaemann Fichte und Hegel. Doch auch sie, und nicht nur Spaemann, hätten nie eine Person als Einzelperson durch einen konkreten zwischenmenschlichen Dialog entstehen lassen. Jeder konkrete Dialog zwischen Menschen findet vielmehr auf der Basis der durch die Personalität zwischen Menschen gestifteten Dialog-Situation statt, im „Raum“ dessen, was nur sein kann, weil es Personen gibt. Wenn sich der Status Person für den Einzelnen also einem Kommunikationsgeschehen verdankt, dann nur in dem Sinne, daß er als ausdrücklich gewordener und benannter nur dem Dialog von Personen entspringen kann. Dieser Dialog aber ist nur möglich, weil ein jeder Mensch schon dem anderen mit dem Anspruch seines Personseins und der gegenseitigen personalen Verwiesenheit entgegriffen.

3. Anerkennung der physiologischen Anerkennung

Neben der Anerkennung im physiologischen embryonal-maternalen Dialog führt Kummer die nachträgliche durch die Mutter/Eltern/den Arzt etc. an. Auch hier ist für ihn die Implantation der selbstverständliche Zeitpunkt. Die Zeugung ist für Kummer als physiologischer Vorgang nicht kommunikativ genug, während der Kinderwunsch der Eltern noch ohne Gegenstand ist,

... solange nicht die unserer Verfügung entzogenen zufallsbedingten Vorgänge von Befruchtung und Implantation ihren glücklichen Verlauf genommen haben. Frühestens nach erfolgter Implantation ist das neue menschliche Leben individuell zu bejahen und als Realisierung des grundsätzlichen Kinderwunschs anzuerkennen. Wie viele Versuche von Zeugung und Implantation diesem konkreten Individuum vorausgegangen sind und dafür nötig waren, ist irrelevant. Sie gehören allesamt in den vorindividuellen Bereich der Voraussetzungen zur Erzeugung eines menschlichen Individuums. Erst post factum läßt sich vom durch die Implantation konkret gewordenen Individuum die Linie zurückverfolgen und sagen, daß dieses menschliche Leben mit einer bestimmten Eizelle begonnen hat. Damit wird die Implantation zum eigentlichen Ort der Initiierung des personalen Anerkennungsverhältnisses. Als von unserem Zutun unab-

hängiges biologisches Geschehen liegt es der faktischen Anerkennung ebenso voraus wie es aufgrund der Ermöglichung durch die elterliche Intention als Ausdruck interpersonaler Kommunikation aufzufassen ist. Die Rede vom ‚embryo-maternalen Dialog‘ bei der Implantation ist somit keine bloß äußerliche Metaphorik.³⁸

Um unsere Einwände gegen diese Argumentation deutlich machen zu können, müssen wir sie Schritt für Schritt durchgehen.

4. *Implantation – der Beginn eines Individuums?*

Kummers Einwand gegen die Zeugung als Beginn der personalen Existenz des Menschen lautet, daß Zeugung auf physiologischer Ebene nicht als Kommunikation betrachtet werden könne, wobei Kommunikation wohl Kommunikation des Ergebnisses der Befruchtung (Zygote und spätere Stadien) mit der Mutter/den Eltern bedeutet. Nähme man diese Einschränkung fort, dann wäre Zeugung insgesamt gesehen ja sehr wohl ein kommunikatives Geschehen zwischen den Eltern. Überdies sei daran erinnert, daß der Embryo, der in diesem Zeugungsgeschehen den Ursprung seiner Existenz hat, sich im mütterlichen Körper physiologisch sofort ‚zu Wort meldet‘.

Über dieses Argument hinaus gibt Kummer an dieser Stelle jedoch keinen Grund an, warum es so selbstverständlich sein soll, daß das menschliche Individuum erst mit der Implantation beginnt. Hier scheinen frühere Überlegungen seinerseits unausdrücklich hineinzuspielen. Darüber hinaus werden die Vorgänge der frühen Schwangerschaft von ihm sichtlich unter der Rücksicht des Kinderwunsches und des Wissens um die Schwangerschaft betrachtet. Der Kinderwunsch ist erst erfüllt, wenn ein Kind wirklich da ist. Die mit besonderer terminologischer Phantasie begabte Fortpflanzungsmedizin prägte deshalb den Begriff der Baby-take-home-Rate gegenüber der Schwangerschaftsrate. Dies, verbunden mit der Dimension des Wissens, steht vermutlich, auch wenn es dafür keinen ausdrücklichen Beleg gibt, hinter Kummers Äußerung, daß erst mit der Implantation „das neue menschliche Leben individuell zu bejahen sei“. Daß das Wissen für Kummer hier eine Rolle spielt, belegt der Satz, daß erst „post factum ... sich vom durch die die Implantation konkret gewordenen Individuum die Linie zurückverfolgen und sagen [läßt], daß dieses menschliche Leben mit einer bestimmten Eizelle begonnen hat“. Dieser Satz birgt aber mehrere Probleme.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß der Zeitpunkt des Wissens um eine geglückte Zeugung je nach Einsatz der Erkenntnismittel sehr verschieden sein kann, denn ohne Einsatz von Ultraschall u. ä. ist er deutlich nach der Implantation; mit Einsatz aller möglichen Mittel wäre er wenige Tage nach der Zeugung und eindeutig vor der Implantation möglich. Wichtiger noch ist, daß der Rückschluß vom Wissen auf das Sein logisch verboten ist. Was man nicht weiß, ist deswegen noch lange nicht inexistent.

³⁸ Ebd. 158f.

Diesem Einwand könnte Kummer dadurch zu begegnen versuchen, daß er auf die bewußte Anerkennung als Punkt der Schaffung der Person verweist. Das allerdings würde alle seine Aussagen über die ‚physiologische Anerkennung‘ unterlaufen, und es würde jede Personwerdung zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt ansetzen, nämlich dem, an dem die Schwangerschaft zur Kenntnis der Mutter gelangte. Wenn wir Kummers Gedankengang im folgenden weiter nachgehen, wird sich noch zeigen, wie er eine allzugroße Abhängigkeit von einer punktuellen und bejahenden Haltung der Mutter etwa durch Annahme einer impliziten Anerkennung durch Akzeptanz der Möglichkeit einer Zeugung oder einer sog. faktischen Anerkennung durch Nicht-Abtreibung aufzufangen versucht. Dann aber ergibt sich wieder die Frage, warum das nicht schon vor der Implantation wirksam sein kann.

Außerdem ist der Ausdruck Kummers ja nicht „Existenz als Person“, sondern „individuelle Existenz“. Die aber hat zumindest bei allen Embryonen, die nicht noch eineiige Mehrlinge abspalten, eindeutig mit der Zeugung begonnen. Und daran ändert nun der Wissensstand der Eltern bestimmt nichts, die die Lebenslinie ihres Kindes erst im nachhinein bis zum Stadium der Zygote und nicht etwa der Eizelle zurückverfolgen können. Die Eizelle ist zusammen mit der männlichen Keimzelle Vorgeschichte des „neuen menschlichen Lebens“, erst mit der Verschmelzung beider Keimzellen beginnt die ihm eigene Geschichte. Diese Geschichte soll nun gemäß Kummer als bloßes Tier beginnen und durch ein mit bewußter Anerkennung durch die Mutter verschränktes physiologisches ‚Kommunizieren‘ von mütterlichem Körper mit dem Embryo eine Person werden.

Ein solches Personwerden nach der biologischen Menschwerdung ist mit den schon früher genannten Problemen behaftet. Es kommt hinzu, daß die Verschränkung beider Formen von Anerkennung nicht etwas leisten kann, das in keiner der beiden liegt: die Personwerdung zum Zeitpunkt der Implantation. Denn der physiologische Austausch beginnt schon früher und ist als physiologischer nicht personal. Wenn Kummer eine aktuelle personale gegenseitige Anerkennung voraussetzt, damit der Embryo in das Anerkennungsverhältnis der Personengemeinschaft eintreten kann, dann hat der Embryo noch lange nicht die Voraussetzungen dafür. Kein unbewußter physiologischer Vorgang kann als personaler Anerkennungsakt fungieren – schon gar nicht der eines Wesens, das ja Kummer zufolge noch gar nicht Person ist, wenn es in diesen physiologischen Dialog eintritt. Wie soll eine Nicht-Person durch das Ausschütten immunrepressiver Stoffe und das invasive Wachstum in die Gebärmutter Schleimhaut hinein einen Akt personaler Kommunikation und mitmenschlicher Anerkennung setzen? Nur wenn der Mensch dem klassischen Verständnis von Person folgend als je dieses ganze und leiblich-konkrete Individuum Person ist – und nicht in der Zeit in Leib ohne Personalität und volles Personsein aufgespalten wird –, dann könnten solche Vorgänge schon im deutenden Licht der späteren persona-

len Kommunikation als dieser analog verstanden werden – sozusagen als Vorschein späteren mitmenschlichen Austausches. Auch dann wäre jedoch mit großer Vorsicht zu formulieren, um nicht etwas unnötig philosophisch ‚aufzuladen‘. Es tut ja dem Personsein der menschlichen Person keinen Abbruch, daß sie als lebendig sich entwickelndes Wesen in ihren Anfängen keine personalen Akte zu setzen vermag. Ein interpretierendes Hineinnehmen physiologischer Vorgänge in das Gesamt der Person ist jedoch nur möglich, wenn das Gesamt der Person gewahrt wird. Dies geschieht aber nur, wenn nicht dasselbe biologische Individuum einmal keine Person und einmal eine Person ist. Die Ergänzung der ‚physiologischen Anerkennung‘ durch die bewußte Anerkennung durch die Eltern hilft diesen Mängeln nicht ab, sondern bringt neue Schwierigkeiten.

5. Und die Abtreibung?

Die elterliche Intention bei der Zeugung soll die physiologische Anerkennung zum „Ausdruck interpersonaler Kommunikation“ aufwerten. Dazu müßte freilich eine direkte ursächliche Verbindung zwischen beidem sein. Die Intention ist im Beispiel gewollter Elternschaft zwar Grund dafür, daß eine Zeugung nicht vermieden, sondern herbeizuführen gesucht wird. Die Zeugung selbst hängt schon von vielen anderen Faktoren mit ab, der ordnungsgemäße Verlauf der Implantation hat mit der elterlichen Intention nur noch marginal etwas zu tun. Wie will man den Abgang eines Embryos wegen Fehler im embryonal-maternalen Stoffaustausch bei bestehendem Kinderwunsch nach Kummer interpretieren? Was ergibt eine physiologische Nicht-Anerkennung, verbunden mit einer bejahenden Intention? Etwa eine mütterliche Nichtanerkennung? Und wenn das Problem beim mütterlichen Körper läge, wäre das dann Verweigerung der durch den Embryo angebotenen Kommunikation von seiten der Mutter? Oder ist auch mißglückte physiologische Kommunikation – obwohl sie zumeist mangels Kenntnis nicht nachträglich von der Mutter bejaht und ihr Mißlingen betrauert wird – persenschaffend? Oder ist sie es nur dann, wenn es zur Kenntnis der Mutter gelangt, daß die Zwischenblutung ein Abgang war?

Kummer geht nur auf ein anderes Problem ein, das Problem, daß die Bejahung durch die Mutter/Eltern nicht immer so ausdrücklich und im vorhinein erfolgt, wie zunächst beschrieben. Zunächst behandelt er eine ungewollte Schwangerschaft bis hin zur Schwangerschaft als Folge von Vergewaltigung. Seine Antwort auf die Frage, wie es da mit der Intention bestellt ist, lautet:

Mit etwas Sarkasmus könnte man sich die Antwort einfach machen und darauf hinweisen, daß ohne nachträgliche Zustimmung keine Person das Licht der Welt erblickt und diese faktische Anerkennung nicht ohne ein Minimum an impliziter Intention denkbar sei. Damit wäre der embryo-maternale Dialog auch in diesem Fall noch in einem Raum personaler Anerkennung eingebettet. Es ist zuzugeben, daß die Dreigliedrigkeit des personalen Anerkennungsschemas durch diesen Begründungsversuch

ziemlich strapaziert wird. Vollends unhaltbar wird sie im Fall der Abtreibung einer aufgezwungenen Schwangerschaft, wo keinerlei nachträgliche Anerkennung auf einen auch noch so vagen impliziten Willen zum Kind hinweisen könnte. Wäre die abgetriebene Leibesfrucht in diesem Fall keine Person?³⁹

6. Berufung auf Karl Rahners metaphysisches Konzept der Zeugung

Kummer begegnet der von ihm benannten Problematik mit dem Verweis auf den theologischen Gedanken der Schöpfung:

Das Beispiel weist uns darauf hin, daß mit dem hier vorgelegten Schema zwar gezeigt werden kann, wie Personsein durch Anerkennung konstituiert wird, ohne dabei von dieser Anerkennung abzuhängen (nämlich durch die Unterscheidung der faktischen Anerkennung von ihren Möglichkeitsbedingungen auf personaler wie biologischer Ebene), daß dieses Schema aber noch keine Letztbegründung enthält. Eine solche ist unseres Erachtens nur durch den Rückgriff auf ein theologisches Argument, nämlich das Geschöpfsein des Menschen, möglich. Danach ist die menschliche Anerkennung, welche für das Personsein konstitutiv ist, ihrerseits eingebettet in eine kommunikative Grundstruktur zwischen Schöpfer und Geschöpf, die dem menschlichen Anerkennungsverhältnis gegenüber transzendental in der kantischen Bedeutung des Wortes ist.⁴⁰

Kummer scheint also der Ansicht zu sein, daß das, was an seinem Verständnis von Personwerdung problematisch sei, nur darin liege, daß hier ein unerklärlicher metaphysischer ‚Überschuß‘, ein ‚Mehr‘ in dem menschlichen Tun liege, das nun – letztbegründend – mit dem Rückgriff auf den Gedanken der Schöpfung zu deuten ist. Dafür führt er ein Verständnis von Gottes Wirken in der Welt an, das allen voran Karl Rahner entwickelt hat. Die Stelle von Rahners Beitrag aus dem Buch „Das Problem der Hominisation“, auf die Kummer sich hier beruft, ist allerdings eine metaphysisch-theologische Deutung der Zeugung als jenes Geschehens, das den Anfang einer neuen Person bedeutet.

Kummer meint, das von Rahner entwickelte Deutungsmodell als Untermauerung seiner eigenen Anerkennungs-Konzeption übertragen zu können. Er läßt dabei die Frage offen, inwiefern damit nicht – wie es Rahner vorsieht – das Geschehen der Zeugung „letztbegründet“ werden kann. Nach christlichem Verständnis erschafft Gott, der allein als Allmächtiger Freiheit schaffen kann, die Person durch Anruf: Kommunikation auf ontologischer, nicht auf ontisch-faktischer Ebene. Wenn dies hinzugenommen wird, ist Zeugung nicht nur ein Akt im Rahmen der personalen Kommunikation der Eltern, sondern zugleich ein kommunikativer Grundakt zwischen Schöpfer und Geschöpf.

Ehe wir dies weiter vertiefen, sei zunächst das Rahnersche Modell der Erschaffung des einzelnen Menschen, wie Kummer es verwenden möchte, kurz präsentiert:

³⁹ Ebd. 159.

⁴⁰ Ebd.

Man darf demgemäß die göttliche Konstitution des personalen Anerkennungsverhältnisses nicht in einer primitiv dualistischen Weise mißverstehen, nach der Gott die Seele, die Eltern aber nur den Leib eines neuen Menschen erzeugen, und personale Anerkennung dann nur noch das nachträgliche Ja zu einer göttlich verfügten und garantierten Wirklichkeit wäre. Im Rahnerschen Sinn ist die göttliche Schöpfertätigkeit nicht Zutat zum menschlichen Wirken, sondern dessen Voraussetzung und Ermöglichung, insofern das Wirken seine eigenen Grenzen transzendiert.⁴¹

Zur Diskussion sei diese Darstellung durch ein Originalzitat von Rahner ergänzt:

Gott schafft die Seele des Menschen unmittelbar, bedeutet dann nicht eine Leugnung des Satzes, daß die Eltern den einen Menschen zeugen, sondern seine Präzisierung, dahin nämlich, daß diese Zeugung zu jener Art von geschöpflicher Wirkursächlichkeit gehört, in der das Wirkende die mit seinem Wesen gesetzten Grenzen wesentlich übersteigt in der Kraft der göttlichen Ursächlichkeit.⁴²

Das Zitat von Rahner zeigt, daß dieser offenbar der Meinung ist, Gott schaffe die Seele des Menschen unmittelbar. Die Frage, die Rahner beschäftigt, ist, wie dies zu denken sei. Wogegen Rahner sich wehrt, ist, daß Gott neben der Wirkursächlichkeit der Eltern auf derselben Stufe der Ursächlichkeit ins Geschehen koinzident eingreift. Sein Konzept denkt Gottes Wirken als „in, mit und unter“⁴³ den innerweltlichen Ursachen wirkend, zu denen die Zeugungsursächlichkeit der Eltern gehört. Und in dieser Weise wirkt er auch den ungeheuren ‚Überschuß‘, der die Entstehung eines personalen Wesens durch physische Zeugung darstellt. Die Eltern zeugen nach Rahner den ganzen Menschen, aber sie schaffen nicht die Geistseele, sie schaffen ihm schon gar nicht nachträglich Personalität zu seiner physischen Existenz hinzu. Rahner läßt also die grundsätzliche Rollenverteilung – endliche Freiheit wird von unendlicher Freiheit, Person wird von Gott geschaffen und nicht von den Eltern – bestehen, aber das ontologische Zueinander der ‚Rollen‘ von Schöpfer und Geschöpf in diesem Geschehen soll anders gedacht werden.

7. Delegation der Schöpfung?

Das zentrale Problem bei Kummers Konzept ist unseres Erachtens, daß es die Struktur dessen, was Anerkennungsverhältnis heißen kann, konterkariert. Es sei auf ein Diktum von Spaemann verwiesen, mit dem er sich dagegen wendet, daß die Anerkennung der Mitmenschen ein Etwas zur Person macht.⁴⁴ Anerkennung reagiert auf die Vor-Gegebenheit von Person und den Anspruch auf Achtung, der einer Person eignet: *nomen dignitatis*. Gott

⁴¹ Ebd. 159f.

⁴² K. Rahner, Die Hominisation als theologische Frage, in: P. Overhage/K. Rahner, Das Problem der Hominisation, Freiburg i. Br. [u. a.], 1961, 13–90, 82f.

⁴³ Der grundlegenden Unterschiede des jeweiligen Wirkens Gottes bewußt und mit allem Respekt wurde hier von uns die lutherische Formel für die Anwesenheit Christi im Altarsakrament gewählt, da sie das Gemeinte gut zu verdeutlichen schien.

⁴⁴ Vgl. Spaemann, Personen, 252f.

selbst schafft christlich gesehen nicht durch Anerkennung, er schafft durch Anruf: den Ruf aus dem Nichts in Sein. Einen Akt der Anerkennung als Akt der Erschaffung zu verstehen, ist widersprüchlich. Widersprüchliches aber schafft Gott nicht. Insofern wird diese Schwierigkeit nicht durch den Verweis auf die Schöpferkraft Gottes als Letztbegründung beseitigt.

Wenn man das aber einmal in Klammer setzt, erweist sich Kummers Anwendung des Konzeptes ‚Selbst-Transzendenz begründet durch die schöpferische Allmacht Gottes‘ auf seine Konzeption der Initiierung von Personsein im Embryo durch Anerkennung in einem Punkt auch strukturell deutlich von der Rahnerschen Vorgehensweise verschieden. Denn Kummer ändert im Gegensatz zu Rahner das, was wir die „Rollenverteilung“ nannten. Es ist zwar so, daß nach christlichem Verständnis Gott in einer *creatio continua* ständig letzter Grund von Sein und Wirken seiner Geschöpfe ist. Doch der Überschuß, der in jedem Wirken liegt und auf Gott zurückzuführen ist, ist bei der Erschaffung der neuen Person ein unvergleichlich höherer. Hier ist bleibend ein Ort gegeben, an dem ein transzendentaler Rückschluß auf Gott der einzige Weg ist, die Phänomene unverkürzt zu verstehen.

Denn es ist ebenso gegeben, daß die Eltern den ganzen Menschen in der Zeugung verursachen, wie die Tatsache, daß eine Erschaffung des Menschen durch den Menschen dem Wesen und dem Zueinander endlicher Freiheit nicht entspricht. Nur Gott kann Geist, nur Gott kann Freiheit erschaffen. Genau darauf reagiert die Deutung der Zeugung als Schöpfungswirken Gottes in dem von den Eltern verursachten Geschehen. Zugleich ist Zeugung aber den Eltern und ihrem Willen transzendent: Zu Recht verweist Kummer darauf, daß der Wunsch, der Wille zum Kind, allein noch kein Kind ergibt. Die Eltern können nur die Voraussetzungen schaffen, unter denen durch ihr ursächliches Wirken ein neuer Mensch entstehen kann. Selbst die moderne Fortpflanzungsmedizin ist spätestens ab der Komplettierung des Chromosomensatzes grundsätzlich nur noch Beobachter, und nichts an den induzierten Vorgängen ist direkte unmittelbare Wirkung des Willensaktes. Das Anerkennungsmodell von Kummer, das auch den embryonal-maternalen Dialog nicht als ein von den Eltern physisch verursachtes Geschehen, sondern als Dialog-Geschehen, d.h. als Freiheitsgeschehen von der bewußten Anerkennung der Eltern her versteht, macht aber die Entstehung eines Menschen zur direkten immanenten Willensstat anderer Menschen. Die Rückkoppelung an die „Möglichkeitsbedingungen auf personaler wie biologischer Ebene“⁴⁵, von denen die biologischen nicht in unserer Hand liegen, ändert daran nichts. Denn formal wird bei Kummer die Anerkennung durch Andere zum Entstehungsgrund von Personen als Personen. Das nicht steuerbare biologische Geschehen ist für ihn nicht als solches, sondern als von der bewußten Anerkennung her gelesenes Anerkennungs-geschehen bedeutsam. Wäre es anders, gäbe es keine Begründung dafür, nicht das bio-

⁴⁵ Kummer, *Zeitpunkt*, 159.

logische Geschehen der Zeugung schon als Ausgangspunkt zu nehmen. Wegen mangelnder Dialogizität erscheint Kummer die Deutung der Zeugung als konstituierendes Anerkennungsverhältnis nicht möglich. Anerkennung ist für ihn der Ursprung von Person.

Damit ist es aber, wollte man Kummer folgen, nicht so, daß Gott im ursächlichen Zeugungswirken der Eltern die Selbsttranszendenz dieses formal nicht auf Personsein ausgerichteten Aktes wirkt und so der Mensch als ganzer Mensch gezeugt wird. Vielmehr wird der Mensch als bloße Physis, der Kummer sogar die Individualität absprechen möchte, von den Eltern gezeugt. Der embryonal-maternale Dialog, verbunden mit und dazu ermächtigt von der ausdrücklichen Anerkennung des Kindes durch die Eltern – bzw. vor allem durch die Mutter – macht es in einem zweiten Schritt zum geistbeseelten Leib, zur Person. Insofern es aber der Willensakt der Anerkennung ist, der Personsein als Wirkursache hervorruft, werden die Eltern hier formal zu Schöpfern der Personalität des Kindes. Bei Rahner ist ihr Zeugungswirken formal nicht personschaffend, sondern nur lebensschaffend auf nicht personaler Ebene. Es ruft dennoch jenseits seiner Wesens-Potenz einen ganzen Menschen mit Geist und Personalität hervor, und diese sichtbare Differenz zwischen Akt und Wirkung wird durch Gott erklärt. Bei Kummer hat das elterliche Wirken die direkte Beziehung zum Personsein. Es gibt einen spezifischen personschaffenden Akt von Menschen gegenüber Menschen. Daß Gottes Schöpfermacht sie dazu ermächtigt, ändert nichts, denn insofern er sie wirklich ermächtigt, durch ihren Willen das zu wirken, ist es auch Wirkung ihres Willens. Weil Personsein und Existenz getrennt werden und die „Zeugung“ des eigentlichen Menschen in den Willen anderer verlegt wird, ist die grundsätzliche Entzogenheit des neuen Menschen in seinem Was- und Wer-Sein gegenüber dem Willen anderer Menschen durch seine schlichte Existenz nicht mehr gegeben.

Deshalb kann Kummer auch sein Konzept nicht wirklich gegen den Anschein schützen, daß es doch der Willkür des Menschen überlassen ist, ob ein Embryo zur Person wird oder nicht. Kummer nimmt in Anspruch, daß er eine „Konstituierung von Personsein durch ein Anerkennungsverhältnis, das letztlich gar nicht konstitutiv ist“⁴⁶, vertritt. Das entspricht aber nicht seiner Herleitung und nicht der Struktur des Konzeptes, und die „Aufteilung der Möglichkeitsbedingungen auf die zwei Ebenen von freier Absicht des Menschen einerseits und zufälliger Notwendigkeit seiner biologischen Mechanismen andererseits“ löst das Problem nicht, weil, wie bereits erwähnt, die freie Absicht erst die biologischen Mechanismen instande setzt, hier als ursächlich angesehen zu werden. Es verwundert deshalb nicht, daß Kummer die Frage, ob ein Kind, das abgetrieben wird, dem also jegliche „nachträgliche Anerkennung“ verweigert wird, eine Person sei, nicht beantwortet. Nach seinem Konzept müßte man das verneinen. Dann wäre ein

⁴⁶ Ebd. 160.

Embryo in einem Fall Person, weil ihm eine „willige“ Gebärmutter zu einem geglückten embryonal-maternalen Dialog verhilft, und der Kinderwunsch der Eltern diesem Geschehen die personale Dimension verleiht. In einem anderen Fall wäre er zwar ein Embryo desselben Entwicklungsstadiums, aber eine dem Tode geweihte menschliche Nicht-Person, da ihm die entscheidende Form der Anerkennung fehlt. Der Wille der Eltern schafft so in Kummers Konzeption die Person.

Anders sind die Konsequenzen, wenn die Zeugung als Anfangspunkt der menschlich-personalen Existenz verstanden wird. Die biologischen Mechanismen der Befruchtung sind zwar vom Willensakt der Eltern abhängig, aber die Wirksamkeit des Willens der Eltern reicht nur bis zum Sexualakt. Die Zeugung, die daraus entsteht, ist zwar von ihnen verursacht, ihnen aber zugleich von Anfang an transzendent – also nicht immanente Wirksamkeit eines Willensaktes. Ist einmal ein neues Lebewesen da, ist es für die Eltern ein Fakt, zu dem sie sich so oder so stellen können, dessen Faktizität in ihrem Was und Wer aber nicht vom elterlichen Willen abhängt, sondern ihm vorgegeben ist. Diese Faktizität der Existenz korrespondiert der Vorgegebenheit von Person für Personen, die dem für Personsein wesenskonstitutiven Anerkennungsverhältnis innerlich ist. Der ganze Mensch, ist er einmal zur Existenz gebracht, ist nun Gegenüber, nie Gegenstand, der zum Gegenüber gemacht wird. Das entspricht der Struktur von Anerkennung, die Personsein von endlichen Personen in seinem relationalen Gefüge kennzeichnet. Diese Tatsache, daß das, was Eltern gezeugt haben, ein Gegenüber ihnen gleich an Würde und Personalität ist, ist das „Mehr“, das in einer Selbstüberbietung ohnegleichen aus dem physischen Zeugungsakt entstanden ist. Und das ist nur durch das erstursächliche Wirken des schöpferischen Anrufs Gottes erklärbar.

V. Denk-Aufgaben

Aus den Zwängen der aktuellen Diskussion her hat diese Auseinandersetzung mit Kummers Ausführungen die Struktur eines Versuchs der Widerlegung angenommen. Ziel war, in der Analyse der Kummerschen Argumente diese daraufhin zu überprüfen, inwiefern sie einen Grund dafür bieten, ein Menschsein des Embryos auch vor der Implantation zu leugnen. Wie wir meinen, können seine Ausführungen einen solchen Grund aus den verschiedenen angeführten Punkten nicht beibringen. Da Kummer selbst im Horizont der aktuellen bioethischen und biopolitischen Debatten schreibt, tut ein solcher Umgang unseres Erachtens zumindest in der Form seines ‚Sprachspiels‘ den Texten Kummers auch keine Gewalt an.

Dennoch scheint uns aus philosophischer Sicht die Perspektive unserer Auseinandersetzung bedauerlich verengt. Zwar ist von dem, was Kummer als Problem und Phänomen formuliert, unseres Erachtens kein Rückschluß hinsichtlich des Status des Embryos möglich, wie Kummer ihn vertritt.

Doch zugleich gibt er eine Fülle von Anregungen und Ausgangspunkten für eine neues anthropologisches Durchdenken der menschlichen Entwicklung. Wer sich, durch Kummer angeregt, mit der menschlichen Keimesentwicklung auseinandersetzt, wird, wenn er offene Augen hat, sicherlich aus dem philosophischen Staunen nicht herauskommen. Viele Elemente, die wir in Hinblick auf die von Kummer gezogenen Rückschlüsse, nur in negativer Weise aufgriffen, könnten hier u.U. wegweisend wirken. Wie sehr so die Erwägungen Kummers, der sich ja als Naturphilosoph schon lange mit der Problematik der philosophischen Deutung des Lebendigen auseinandersetzt, im wahrsten Sinne des Wortes zu denken geben, mußte in unserer Auseinandersetzung leider völlig beiseite bleiben und konnte hier nur in aller Kürze anklingen.